Risikofaktoren für Pferde im Vielseitigkeitssport

Besser nicht noch schwieriger, schneller, höher

(Nottinghamshire/Lancashire/hz) – Die Vielseitigkeit ist eine der gefährlichsten Disziplinen im Pferdesport. Besonders die Geländeprüfung, auch Cross-Country genannt, birgt ein hohes Verletzungsrisiko. Während sich die Forschung bislang vor allem auf Stürze an Hindernissen konzentrierte, rücken neuere Auswertungen auch andere Ursachen für tödliche Zwischenfälle in den Fokus.

Pferdesport steht zunehmend in der Kritik und der Druck auf die Verbände wächst. Denn in den vergangenen Jahren ist das Pferdewohl im Sport, zu Recht, stärker in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Die Vielseitigkeitsreiterei (Eventing) ist eine extrem gefährliche Sportart – und zwar für Reiter und Pferd. Schnelles Tempo gepaart mit steilen, hohen Hindernissen über lange Strecken stellen große Anforderungen an die Athleten und bergen ein überdurchschnittliches Gefährdungspotenzial.
Bisherige Arbeiten zu den Risikofaktoren in dieser Disziplin zielten hauptsächlich darauf ab, das Risiko für die Reiterin oder den Reiter durch das Vermeiden von gefährlichen Stürzen an Geländehindernissen zu verringern. Kaum unter-

sucht wurde hingegen, welche Faktoren das höchste Risiko für tödliche Verletzungen der vierbeinigen Athleten haben. Das Team um Heather Cameron-Whytock von der Nottingham Trent University möchte das ändern. Denn nur wenn die genauen Umstände der Verletzungen und Todesfälle bei Vielseitigkeitswettbewerben bekannt sind, lässt sich die Sicherheit der Pferde zukünftig verbessern.

Foto: picture alliance/dpa | Stefan Lafrentz

Landungen ins Wasser, wie hier bei der Europameisterschaft Vielseitigkeit 2025 in Blenheim Palace, sind besonders riskant.

Spärliche Datenlage

Wie viele Pferde beim sogenannten Eventing gestürzt sind und welche Verletzungen die Reiter dann davongetragen haben, ist sehr gut dokumentiert. Informationen zu Verletzungen der gestürzten Pferden sucht man in den Berichten hingegen vergebens.
Erst seit 2024 veröffentlicht die FEI in ihrer jährlichen Statistik auch Daten zu lebensgefährlichen Verletzungen beim Pferd in der Vielseitigkeit. Diese erfassen jedoch ausschließlich Todesfälle im Zusammenhang mit Geländehindernissen und liefern keine weiterführenden Informationen zu Verletzungsarten, zum Kontext des Zwischenfalls oder zu individuellen Pferdedaten.

Um diese Lücke zumindest teilweise zu schließen, wertete das Team um Cameron-Whytock zunächst unterschiedliche Medienberichte der Jahre 1998 bis 2023 zu Vorfällen in der Vielseitigkeit aus. Sie nutzten in der Studie nur Datensätze, die Todesfälle von Pferden in der Prüfung dokumentieren und die durch den Abgleich mit Verbandsdaten (unter anderem FEI, British Eventing) validiert werden konnten. Deshalb flossen auch nur 110 Fälle in diese Auswertung ein, das durchschnittliche Alter der betroffenen Pferde lag bei 12 Jahren.

Mehrheit der Todesfälle ohne direkten Sturzbezug

Interessant war, dass von diesen dokumentierten tödlichen Zwischenfällen insgesamt 62,7 % gar nicht mit einem Sturz während der Cross-Country-Phase assoziiert waren. Lediglich etwas mehr als ein Drittel der Fälle waren muskuloskelettale Verletzungen, die zum Tod des Pferdes führten, ein weiteres gutes Drittel wurde als plötzlicher Tod eingestuft. Mehr als ein Viertel wurde mit unbekannter Todesursache aufgeführt.

Von den dokumentierten muskuloskelettalen Verletzungen ereigneten sich knapp die Hälfte während der Geländeprüfung, und 90 % der plötzlichen Todesfälle passierten ebenfalls auf der Strecke.

Cameron-Whytock sagte gegenüber dem Portal »Horse & Hound«, dass die Sicherheitsdebatte in der Vielseitigkeit bislang stark auf Stürze fixiert sei. Die Tatsache, dass viele tödliche Zwischenfälle nicht mit einem Sturz an einem Hindernis assoziiert waren, deute jedoch darauf hin, dass bislang relevante Risikofaktoren übersehen worden seien.

Limitationen aufgrund der Datenlage

Die Forschenden betonen, dass sowohl die Medienauswertung als auch die verfügbaren Verbandsdaten deutliche Limitationen aufweisen. So wird natürlich nicht über alle Veranstaltungen in den Medien berichtet, pathologische Untersuchungen liegen nur selten vor, und die Vergleichbarkeit der Fälle ist eingeschränkt. Dennoch liefern die Ergebnisse wichtige Hinweise darauf, dass Sicherheitsmaßnahmen im Vielseitigkeitssport nicht isoliert betrachtet werden dürfen. Der Sportverband British Eventing hat ein Equine-Welfare-Komitee, bestehend aus Tierärzten, Reitern und Wissenschaftlern, ins Leben gerufen, das alle dokumentierten Verletzungen und Todesfälle systematisch auswertet und zukünftige Verbesserungen fürs Pferdewohl ableiten soll. Auch von anderen Verbänden gibt es solche Komitees, unter anderem von der FEI. Nach der kürzlichen Lockerung der »No-blood-Rule« durch die FEI sollten die dort getroffenen Entscheidungen – gerade auch aus dem Kreis der Tierärzteschaft – allerdings sehr kritisch hinterfragt werden. Cameron-Whytock beschäftigt sich seit Jahren wissenschaftlich mit Sicherheitsaspekten in der Vielseitigkeit. Positiv ist, dass die Zahl der Unfälle aufgrund verbesserter Sicherheitsvorkehrungen in den letzten Jahren minimiert werden konnte. Allerdings bleibt, wie oben schon erwähnt, noch viel Luft nach oben, um auch das Pferdewohl deutlich zu verbessern. Die aktuellen Ergebnisse verdeutlichen, dass zur weiteren Verbesserung der Sicherheit ein ganzheitlicher Ansatz erforderlich ist – und zwar über das Hindernisdesign hinaus. Der ehemalige Generalsekretär der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) Soenke Lauterbach räumte aber bereits 2023 in einem Interview ein, dass es nie gelingen wird, das Risiko komplett auszuschalten...

Todesfälle bei Rennpferden

Bei Pferderennen sieht die Datenlage deutlich besser aus. So gibt es zahlreiche Studien, die Todesfälle von Rennpferden ausgewertet haben. Das liegt unter anderem daran, dass in manchen Ländern beziehungsweise Gegenden alle Todesfälle bei Pferden im Rahmen eines Rennens aufgezeichnet und gemeldet werden müssen.
Ein bekanntes Beispiel ist die kanadische Provinz Ontario: Alle Rennpferde, die innerhalb von 60 Tagen nach einem Rennen, Training oder Qualifikationslauf sterben, müssen gemeldet werden und werden zentral erfasst. In Großbritannien und Australien werden zumindest die Todesfälle offiziell erfasst, die direkt beim Rennen eingetreten sind. Auch in den USA existiert ein Meldesystem, das allerdings je nach Rennen und/oder Staat unterschiedlich verpflichtend ist.
Das Ergebnis der Untersuchungen: Plötzliche Todesfälle treten bei etwa 1 von 10.000 Rennstarts auf, Todesfälle aufgrund von muskuloskelettalen Verletzungen treffen 1 - 2 Pferde pro 1.000 Rennstarts.
Aktuelle Daten der British Horseracing Authority zeigen, dass die tödliche Verletzungsrate bei Hindernisrennen erwartungsgemäß deutlich höher ist (0,42 %), als bei Flachrennen (0,08 %).